

setzen. – Da hätte er uns ja sehen können! Was für ein Quatsch – deswegen waren wir doch da, oder nicht?

Ich hatte keine Ahnung von Pferden und außerdem immer das Gefühl, dass sie mich anstarrten. Tessa fand, dass ich einfach eine blühende Fantasie hatte und dass Pferde so was nicht machten, aber mir passierten immer komische Dinge mit Pferden. Und ich wusste zufällig, dass Tessa keine Ahnung hatte und sich auch nur für diese Riesenviecher interessierte, seit sie auf Fynn stand. Das hinderte sie aber nicht daran, mir alles über Quadrillen zu erklären. Jetzt wusste ich also, dass das eine Art Synchronreiten mit mindestens vier Pferden und Musik war. Falls ich mal einen Blog mit unnützem Wissen schreiben sollte – Qwie Quadrille war schon mal abgehakt. Vor allem auch, weil mich eine der Reiterinnen dafür rundmachte, dass ihr Zosse mir am Tor fast auf den Schoß gesprungen wäre. Blöde Tussi. Ich meine, was konnten wir denn dafür, dass sie ihr Biest nicht im Griff hatte? Ehrlich, ich hätte mir fast in die Hosen gemacht, als das Ungetüm plötzlich neben uns alle vier Hufe in den Boden rammte, ihr die Zügel aus der Hand riss und seinen Kopf an meiner Schulter rieb. Ich dachte tatsächlich, es frisst mich auf, als es dann auch noch durchdringend wieherte und alle Pferde in der Nähe antworteten. Ich hielt mir die Ohren zu. Und Tessa war keine Hilfe! »Unauffällig, hab' ich gesagt«, zischte sie und zerrte mich weg, nur damit Fynn uns in dem Tumult nicht doch noch bemerkte.

Zu Hause bekam ich dafür auch noch den Ärger meines Lebens mit Nana. Sie mochte Pferde noch weniger als ich. Nana flippte schier aus, weil ich nach »Misthaufen« roch, und das auch noch einen Tag vor meinem Geburtstag. »Wir sind sowieso schon spät dran! Geh duschen! Zieh dich um! Sofort!« Sie griff nach einer Bürste und schrubbte hysterisch an meiner Jacke. Als ob es meinen Eltern was ausmachen würde, wenn ich das Grablicht auf dem Friedhof mit Pferdehaaren auf dem Stoff anzündete. Ich musste Nana versichern, dass ich mir zum freiwilligen Erfrieren tausendmal lieber Schlittschuhe und eine Eiskunsthalle aussuchen würde als eine mit Sand und Gummischipseln eingestreute Halle. Dieses Jahr würde ich garantiert nicht mitgehen! So blöd war ich nur einmal!

»Wir könnten vielleicht alle zusammen in Mellendorf Eislaufen gehen?«, überlegte ich laut.

Tessa und Lou sahen mich ungläubig an. »Du?« »Freiwillig frieren?«

Ich zuckte mit den Schultern. »Ich dachte ja nur. Ein bisschen Sport und Musik –«

Tessa unterbach mich aufgeregt. »Ja! Gar nicht schlecht. Die bieten doch abends manchmal Eisdisco an. Ich frag gleich mal Fynn ... du lädst ihn doch ein, oder?«

»Und Enno?!« Maria blinzelte mich filmreif an.

Ich hob abwehrend die Hände. »He, wartet mal. Das war eine Überlegung. Ich habe nur gesagt –«

Der Bus bremste und schob zischend die Türen auf. Alles drängte zu den Ausgängen.

»Großartig!«, fiel mir Tessa ins Wort. »Also, wann steigt die Party?«

Ich schnappte mir meinen Rucksack und quetschte mich zu meinen Freundinnen ins Winterklamottengewühl. Der Bus spuckte uns mit dem Strom auf den Gehsteig. Das hell erleuchtete Schulgebäude der IGS sah beinahe einladend aus im diesigen Dezembergrau. »Vielleicht fahre ich mit Nana auch übers Wochenende nach Süddeutschland«, log ich auf dem Weg über den Vorplatz in den modernen Betonbau, der auch das Gymnasium und die Realschule beherbergte. Die Familie meines Vaters stammte aus Stuttgart, aber seit meiner Geburt waren wir nie wieder dort gewesen.

»Können diese besonderen Augen lügen?«, witzelte Tessa. »Nein, können sie nicht!«

Ich bildete mir bestimmt nichts darauf ein, aber Tessa behauptete immer, sie würde niemanden sonst mit so einer Irisfärbung kennen: ein kräftiges Blau mit einem helleren, mehrfarbig schimmernden Kranz um die Pupille. Jetzt gerade ging es ihr aber wohl nicht um meine Augenfarbe. Leider war ich im Schwindeln eine absolute Niete. Alle lachten.

Den ganzen Vormittag lang überlegte ich, wie ich aus der Nummer wieder rauskäme. Ich ertappte mich dabei, dass meine Hände immer wieder zu dem Kettchen wanderten. Ich hatte das Gefühl, alle beobachteten mich, und war mehr als einmal versucht, es mir abzustreifen. Aber dann hätte ich das Medaillon in die Hosentasche stecken müssen. Das ging auch nicht.

Irgendetwas daran fühlte sich falsch an, unvollständig. In der großen Pause sperrte ich mich auf der Toilette ein. Die Kette war gerade lang genug, dass ich die Porträts meiner Eltern betrachten konnte, ohne sie abzunehmen. Meine Eltern. Zehn Jahre. Ich erinnerte mich nur bruchstückhaft an sie. Wenn ich versuchte, mir die Berührungen meiner Mutter vorzustellen, landete ich bei Nanas Umarmungen, bei ihrer Hand auf meinem Haar. Ihrem Duft nach Bergamotte und Mandeln. Ich wusste, dass meine Mutter anders gerochen hatte. Aber ich konnte mich nicht erinnern, wonach. Bei meinem Vater ging es mir ähnlich. Manchmal meinte ich, seine Stimme in mir abrufen zu können. Dann war es aber doch nur ein Schauspieler, den ich kurz darauf im Kino wiedererkannte. Vielleicht war es auch gut so. Nana pflegte zu sagen: »Die Schatten der Vergangenheit soll man ruhen lassen.«

Aber warum dann diese Bilder? Warum wollte sie mich jetzt auf einmal an meine Ursprungsfamilie erinnern? Mit gerunzelter Stirn nahm ich das Medaillon letztendlich doch ab und steckte es ein.

Ein komisches Medaillon und eine Eisdiscoparty – echt super. Am Ende war mein Bleistift hoffnungslos zernagt. Aber weiter brachte es mich nicht. Und das zog sich durch bis zum Schulschluss um Viertel nach drei. Dann hatten es alle furchtbar eilig. Maria und Lou wurden von ihrer Mutter mit dem Auto abgeholt, weil sie noch irgendwohin mussten. Tessa und Fenja blieben noch für ein Projekt in der Schule – und ich durfte allein mit dem Bus zurück in unser beschauliches Dörfchen fahren.

Ich seufzte. Wenn man an Geburtstagen schon nicht schulfrei haben konnte, sollte einem zumindest der Nachmittagsunterricht erlassen werden.

Zu Hause schleuderte ich müde meinen Rucksack und meine Stiefeletten in die Ecke.  
»Bin wieder da!«

Stille.

»Nana?«

Keine Antwort. Was war denn das für ein Empfang? Niemand da? Ernsthaft?

Aus dem Wohnzimmer drangen leises Rascheln und Gemurmel. »Hallo?« Vorsichtig drückte ich die Tür auf.

»Überraschuuuuung!!!«

Ein Schauer aus Konfetti, Luftschlangen und irgendwelchen Glitzerplättchen in Gold und Silber regnete auf mich nieder. Ich schnappte nach Luft und verschluckte prompt einen Papierfitzel. Alle meine Freundinnen und natürlich Fynn, Enno und noch ein paar Jungs standen in einem Dschungel aus Luftballons und Girlanden und quatschten auf mich ein, während ich vor mich hin hustete. Immerhin kam irgendjemand auf die Idee, mir auf den Rücken zu klopfen.

»Wow!«, japste ich.

»Damit hast du nicht gerechnet, oder?« Nana stand zwischen den Kids und strahlte mich an.

Ich schüttelte überwältigt den Kopf. »Nee. Kein Stück.« Deswegen waren die vorhin alle so schnell verschwunden!

In meiner Erleichterung darüber, dass ich zumindest zeitweilig nicht mehr über eisige Partys nachdenken musste, hatte ich nicht mal Verdacht geschöpft.

»Tja!« Tessa zog kichernd an ihrem metallenen Cola-Strohalm. »Wir sind eben spitze!«

Kohlensäure war nicht mein Fall. Nana drückte mir einen dreifarbenen Saft in die Hand. Ihr Blick streifte meinen nackten Hals. Reflexartig wühlte ich in meiner Hosentasche, zeigte die Kette vor und hängte sie mir schuldbewusst um. Über meinen Pulli. Ich mochte es nicht, wenn sie meine Haut berührte, dachte ich. »Ich hatte Angst, sie zu verlieren«, sagte ich. Zufrieden verschwand Nana in die Küche.

Klirrend stieß Tessa ihr Glas gegen meins. Ich prostete meinen Gästen zu und angelte nach dem Trinkhalm. »Wer euch als Freunde hat ...«, nuschte ich grinsend.

»Dein Blick, als ich sagte, Fynn könnte Bier besorgen!« Tessa verschluckte sich beinahe.  
»Das war so süß, echt.«

»Aber die Idee mit der Eisdisco ist trotzdem cool!«, versicherte mir Maria und streckte mir ein orangefarbenes Päckchen, beklebt mit lauter Brausebonbons und einer Riesenschleife, entgegen. »Hier! Aufmachen! Wir haben zusammengelegt.«

»Wow, dankel«, stammelte ich, kurzzeitig abgelenkt von Enno. Der machte sich gerade zusammen mit Fynn und den zwei anderen Jungs am Gabentisch zu schaffen. Die heckten doch irgendwas aus? Wo war Nana? Oder Leonie? Die konnte auch für Ordnung sorgen, sie strahlte auch immer so etwas Respekteinflößendes aus.

»Wo bist du denn heute mit deinen Gedanken? Ist das schon so was wie Demenz? Erde an Godje, hallo?«

Gehorsam zuppelte ich den Klebestreifen von der Verpackung und faltete das Papier auseinander.

Ein Gutschein für das Dungeon in Hamburg und ein T-Shirt mit dem Aufdruck *I survived my friends* fielen mir entgegen.

»Ihr seid echt crazy«, kreischte ich begeistert. Auf der Rückseite des Oberteils hatten Enno, Fynn, Tessa, Leonie, Maria, Tim, Laura, Noah und Amelie unterschrieben. Ich strich mit dem Finger über die reliefartige Schrift. »Das ist dieses Plusterzeug«, erklärte Leonie überflüssigerweise. Ach, da war sie ja. »Das muss man von links bügeln, und dann hält es ewig.«

»Gefällt's dir? Gefällt's dir?« Tessa hüpfte neben mir auf und ab. Sie kreischte direkt in mein Ohr und krallte sich dabei an meiner Schulter fest, damit sie auch wirklich meine Aufmerksamkeit bekam.

»Aua. Ja doch! Wahnsinn«, antwortete ich und befreite mich lachend von ihren spitzen Fingernägeln. »Danke! Danke euch allen!«

Der Reihe nach umarmte ich meine verrückten Freunde. Die Jungs standen unsicher in einer Reihe nebeneinander. Maria schubste mich halb in Tims Arme.

Ich stolperte. Fynn fing mich ab. Ganz bestimmt lief ich rot an. Aber in dem allgemeinen Drängeln und Schubsen merkte das hoffentlich niemand. Sein Herz schlug schneller als meins. Ob das etwas zu bedeuten hatte?

»Danke«, murmelte ich verlegen und ließ ihn hastig los. Sein Oberarm unter dem blauen Hemd fühlte sich fest und stark an. Mein Blick suchte den von Tessa, aber die war mit Kuchenkrümeln beschäftigt.

»Wir fahren aber alle zusammen«, brüllte Maria. »Deine Oma hat's erlaubt.«

Suchend sah ich mich nach Nana um. Sie lehnte im Türrahmen und lächelte. »Uuuunnd ...?«, sagte sie erwartungsvoll.

»... und sie sponsert den Ausflug mit fünfzig Euro für Schnaps für uns alle«, platzte Enno heraus.

»Lieber Himmel, nein!«, rief Nana und schlug die Hände über ihrem Kopf zusammen. »Ihr Lauser!«

Das mit dem Alkohol entsprach wohl kaum der Wahrheit. Ich biss mir auf die Unterlippe, um nicht laut loszulachen. Vorsichtig legte ich das Shirt zusammengefaltet auf den Geschenketisch, die Gutscheinkarte obendrauf.

Da fiel mein Blick auf ein ziemlich speckiges, unscheinbares graubraunes Päckchen am Rand. Es war das Paket von heute Morgen. Das hatte ich total vergessen. An einer Ecke war es eingerissen und voller getrockneter Wasserflecken, so als ob es sehr lange Zeit im Freien gelegen hätte. Die Tinte war verblichen. Aber zweifellos stand mein Name obendrauf, in einer Handschrift, die ich nicht kannte.

*Für Godje.*

Sonst nichts. Keine Unterschrift, keine Adresse. Nur: *Für Godje.*

Mein Herz schlug schneller. »Ist das von jemandem von euch?«, fragte ich und zeigte es in die Runde. Ich erntete nur Achselzucken und Kopfschütteln.

»Okay?« Meine Finger kribbelten, als ich das raue Packpapier berührte. Ich rüttelte ein wenig. Im Inneren klapperte etwas.

Nana kam neugierig näher und setzte ihre Brille auf. Für den Bruchteil einer Sekunde fiel ein Schatten auf ihr Gesicht, so als hätte sie ein Gespenst gesehen. Ihre Hände zitterten, als sie die Finger nach dem Päckchen ausstreckte. Ich hielt es außer ihrer Reichweite.

»Kennst du die Handschrift?«, fragte ich, aber ich bekam keine Antwort.

»Wo kommt das her?«, fragte meine Großmutter in einem Ton, der alle Gespräche sofort verstummen ließ.

»Keine Ahnung«, meldete sich schließlich Enno zu Wort. »Es lag draußen halb verdeckt von einem Strauch. Wir haben's nur mit reingenommen, Frau Philipp.«

»Vielleicht ist ja eine Bombe drin«, witzelte Noah.

»Nicht komisch«, sagte Nana mit ungewöhnlicher Schärfe in der Stimme.

»Was ist denn damit?«, fragte ich.

»Gib mir das Ding. Ich entsorge es für dich. Das ist nur ein schlechter Scherz.« Ihre Stimme war grau.

»Woher willst du das wissen?« Ich schüttelte das kleine Paket ein wenig und hielt mein Ohr daran. »Tickt nicht, stinkt nicht, klappert nur.«

Nana presste die Lippen zusammen und streckte fordernd den Arm aus. Schützend presste ich das Paket an meine Brust. »Nein. Das ist meins«, antwortete ich mit fester Stimme und setzte ein Grinsen auf, um die Stimmung etwas aufzulockern. Was war denn auf einmal los? Es kam selten vor, dass ich Nana widersprach. Aber das hier war mir ernst. Zumindest auspacken wollte ich das geheimnisvolle Geschenk, bevor ich entschied, ob ich es wegwarf oder behielt. *Ich* entschied das, niemand sonst.

»Mach's doch jetzt sofort auf«, schlug Tessa vor und sah Nana unsicher an. »Dann wisst ihr, was drin ist.«

Ich schüttelte den Kopf und legte es unter das T-Shirt meiner Freunde. »Später«, entschied ich. »Jetzt möchte ich Torte. Wer noch?«